

**Udo Lindenberg**  
Stars singen  
seine Lieder  
SEITE 26



**Claire Foy**  
spielt in einer  
Enid-Blyton-Verfilmung  
SEITE 29



# KULTUR



Ingeborg Bachmann im Winter 1958. Foto: Herbert List Magnum Photos / Herbert List Estate Hamburg



Ingeborg Bachmann (Sandra Hüller) in ihrer Wohnung in Rom.

# Über die Todesarten hinaus

Das Dok.Fest München eröffnet mit „Ingeborg Bachmann – Jemand, der einmal ich war“ – einem gelungenen Hybridfilm

Das ist alles?“, fragt Peter Hamm 1980 ungläubig lächelnd einen Archivar zu Beginn seines Dokumentarfilms „Der ich unter Menschen nicht leben kann: Auf der Suche nach Ingeborg Bachmann“.

Hamm hält damals zwei Filmrollen unter dem Arm und kommentiert: „Ich bin froh, dass ich das wenige dokumentarische Filmmaterial, das etwas von Ingeborg Bachmann festhält, ausgehändigt bekomme, aber am Schneidetisch, wo ich es mir ansehe, erlebe ich damit eine ziemliche Enttäuschung. Nur in winzigen Augenblicken blitzt etwas von dem auf, was für mich Ingeborg Bachmanns Besonderheit und Bedeutung ausmacht.“

Welch ein Glücksfall ist es nun, dass 46 Jahre später noch sehr viel mehr von Ingeborg Bachmanns Besonderheit und Bedeutung im neuen Dokumentarfilm „Ingeborg Bachmann: Jemand, der einmal ich war“ nicht nur auf-

blitzt: Ein ruhiges und tiefgreifendes filmisches Porträt ist auf der Basis literarischer Quellen entstanden, das vom Dok.Festival treffend als „hybrid“ bezeichnet wird.

Anders als Hamm stützt sich nämlich Regisseurin Regina Schilling weniger auf Zeitzeugen-Interviews. Diese tauchen zwar auch bei Schilling auf, Schilling jedoch arbeitet eng mit der Schauspielerin Sandra Hüller zusammen. Teilweise seit Jahrzehnten verschollene Archiv-Aufnahmen (meist in Schwarzweiß), rare Fotografien und O-Töne der Dichterin und Philosophin werden verbunden mit Hüllers Reenactments und ihrer Stimme, die zahlreiche Passagen vor allem aus dem Spätwerk liest, ohne dabei im On zu rezitieren.

## Das Ambiente: Bachmanns letzte Wohnung in Rom

Hüllers Vortrag kommt aus dem Off und begleitet ihre oft pantomimisch wirkenden Annäherungen an Bachmann. Wenige Accessoires reichen aus: Eine Perücke, viele Zigaretten oder Bachmanns charakteristische Gesten, wie die zu Beginn

dargestellte Hand an der Stirn. Das Ambiente – Bachmanns letzte Wohnung in Rom – wurde detailreich nachgestellt, nämlich eine typisch wienerische Einrichtung, in der sich Bachmann für ihr Todesarten-Projekt von der italienischen in die österreichische Hauptstadt versetzt.

Dabei bleibt Hüller aber auch in der Gegenwart, beispielsweise mit dem Handy in der Hand am Boden liegend bei Atemübungen, Beruhigungsversuchen nahe an Nervenzusammenbrüchen.

Die Zuschauer sehen nicht Hüller zu, wie sie Bachmann ganzheitlich nachzuahmen versucht. Sie erleben das geglückte Ergebnis eines Experiments: Vor dem Dreh in Rom sprach Hüller in Deutschland alle Texte ein. Beim Dreh in Italien hörte sie dann passend zu den entsprechenden Szenen alle von ihr gesprochenen Texte mit einem Knopf im Ohr. Und auch Schilling hörte sie gleichzeitig über Kopfhörer gleichschließend beim Verfolgen Hüllers am Set und auf ihrem Monitor mit – das spätere Voice Over war in der Action schon präsent. Diese neuartige Methode trägt zur hohen Intensität des Films bei.

Faszinierend sind die vielen Übergänge von der Dreh-Ge-

wart Hüllers zur früheren Schriftsteller-Existenz Bachmanns. So zündet sich Hüller eine der vielen Zigaretten an (einmal über der heißen Herdplatte), die Kamera schwenkt dabei nach oben und das Bild mündet in ein Foto Bachmanns in genau derselben Haltung, aus genau derselben Perspektive wie zuletzt Hüller zu sehen war.

## Grundlose Traurigkeit, aber keine Resignation

Diese raffinierten Schnitte schaffen über das Dokumentarische hinaus eine Nähe zwischen den Original-Schwarzweiß-Aufnahmen und den Spielszenen in Farbe. Der Tenor des Films ist dabei dunkel, die Atmosphäre oft in Todesnähe, ausgehend von den Detonationen im Zweiten Weltkrieg, die Bachmann als Kind Rilke lesend im Garten über sich ergehen lässt, zur vehementen Schreibarbeit am Todesarten-Projekt an ihrem Lebensende: „Es ist eine seltsame, absonderliche Angst zu existieren, asozial, einsam, verdammt. Ich kenne nur meinen Schreibtisch, der mir verhasst ist. Wer mich dazu zwingt? Niemand natürlich. Es

ist ein Zwang, eine Obsession, eine Verdammnis, eine Strafe (...) Ich habe einen Grad von Denken-Müssen erreicht, wo Denken gar nicht mehr möglich ist.“

Ein Journalist erwähnt 1972 Bachmanns Ausdruck „grundlose Traurigkeit“ und fragt, ob Resignation bei ihr eingetreten sei. Bachmanns Gesichtsausdruck ändert sich schlagartig: „Eine Resignation überhaupt nicht. Ich selbst bin ein Mensch, der nie resigniert hat, überhaupt nie resigniert ist, sich das gar nicht vorstellen kann.“

Ein anderer Journalist fragt im Jahr zuvor anlässlich des Erscheinens von „Malina“: „Ihr Buch handelt ja von diesen Zerstörungen, von den Schwierigkeiten der Liebe und der Unmöglichkeit des richtigen Lebens. Warum sind diese Dinge also so utopisch. Ist das Leben durch Liebe wirklich zu heilen, also etwa im Sinne von „All You Need Is Love“ der Beatles?“

Bei dieser Frage huscht ein wunderschönes und in den Archiv-Aufnahmen so seltenes Lächeln der Überraschung über Bachmanns Gesicht. Und dort bleibt es einige Sekunden: Bachmann schweigt lächelnd, denkt nach und sagt dann – immer noch lächelnd: „Nun ja, an die Beatles habe ich natürlich sehr wenig

gedacht beim Schreiben.“ Und sie sagt es lachend und lacht danach immer noch weiter. Die Beatles-Episode ist der einzige Anflug von Heiterkeit in diesem filmischen Porträt, das durch die faszinierenden Ergebnisse einer langen Recherche und durch die Auswahl der Zitate überzeugt.

Es weitet den Zugang zu Ingeborg Bachmanns spätem Werk, zum Roman „Malina“ und zu den Erzählungen „Simultan“, aber vor allem auch zu den vielen posthum veröffentlichten (und noch zu veröffentlichenden) Texten, die dank ihrer Radikalität an geistige und sprachliche Grenzen gelangen, die es mit über 50 Jahren Abstand immer noch zu erforschen gilt. Bachmann hinterließ über 5000 Manuskriptseiten, die dem Todesarten-Projekt zugeordnet werden. **Nicola Bardola**

zur heutigen Dok.Fest-Eröffnung um 19.30 Uhr im Deutschen Theater mit dem Bachmann-Film gibt es noch Restkarten.

Ansonsten zeigt das Dok.Fest den Film morgen, Do, 20.30 Uhr im Rio sowie am Mo, 11.5., 19 Uhr, Literaturhaus, sowie Sa., 16.5., 13 Uhr in der Hochschule für Fernsehen und Film. Karten: dokfestmuenchen.de Regisseurin Regina Schilling kommt zu den Vorstellungen (D, 95 Min.)

# Proteste und Störaktionen beim ESC erwartet

Spürhunde, das FBI, Spezialkräfte - Österreich hat ein Sicherheitsnetz über den ESC gespannt

Die Polizei rechnet besonders am Finaltag des Eurovision Song Contests (ESC) in Wien mit Stör- und Blockadeaktionen.

Für den 16. Mai sei bisher eine Demonstration mit rund 3000 erwarteten Teilnehmern aus dem pro-palästinensischen Umfeld angemeldet worden, sagte die Einsatzleiterin der Landespolizeidirektion Wien, Xenia Zauner. Es sei aber von

weiteren Aktionen auszugehen. Auch aus dem Ausland würden wohl Demonstranten anreisen.

Die Polizei habe umfangreiche Vorkehrungen getroffen, um die Sicherheit von ESC-Besuchern und ESC-Delegationen zu gewährleisten, so die Behörden. Täglich seien mehrere Hundert Polizisten in Uniform und in Zivil im Einsatz. Auch die Kräfte der Spezialeinheit Cobra sollen für Schutz sorgen.

Besonders für den Bereich Cybersicherheit würden die österreichischen Behörden mit dem FBI zusammenarbeiten, das in New York eine eigene Taskforce für die ESC-Woche bereithalte, sagte der Vizepräsident der Landespolizeidirektion, Dieter Csefan. Die Stadhalle als Ort der

Shows ist seit geraumer Zeit eine Hochsicherheitszone vergleichbar mit einem Flughafen. Sprengstoffspürhunde waren und sind im Einsatz. Das Augenmerk der Polizei gilt auch den Garagen im Umfeld der Veranstaltungsorte. Autofahrer, die diese Garagen und Parkhäuser benutzen wollen, müssen mit Kontrollen rechnen.

Im ESC-Village am Rathausplatz werden an den Tagen der Halbfinals und vor allem des ESC-Finales bis zu 30.000 Menschen erwartet. Auch hier gilt, dass Besucher an diesen Tagen keine Taschen mitbringen dürfen. In Österreich herrscht seit dem Terrorangriff der islamisti-

schen Hamas und anderer Gruppen auf israelische Bürger im Oktober 2024 die zweithöchste Sicherheitsstufe. Eine konkrete Terrorgefahr gebe es aber nicht, hieß es.

Der 70. ESC beginnt praktisch mit dem Einzug der Delegationen in das ESC-Village am 10. Mai. Am 12. und 14. Mai werden die Halbfinals ausgetragen. Am 16. Mai ist das Finale, das erfahrungsgemäß rund 170 Millionen Zuschauer und Zuschauerinnen im TV verfolgen. Nach dem Sieg des Countertentors JJ in Basel ist Wien zum dritten Mal Ort des Musik-Spektakels.

Diesmal schickt Österreich den 19 Jahre alten Sänger Cos-

mo mit dem Song „Tanzschein“ ins Rennen, Deutschland ist mit der Sängerin Sarah Engels und dem Song „Fire“ vertreten.

**Matthias Röder**



Der Blick auf die Wiener ESC-Bühne. Foto: Georg Hochmuth/APA/dpa